

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe 1/1. Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe 6. mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhäusen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Flug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 174

Herford, Donnerstag, den 27. Juli

1916

Wachsende Enttäuschung in Frankreich und England.

Id. Köln, 27. Juli. Der Kriegsberichterstatter der „Köln. Ztg.“, Professor Dr. Wegener, meldet seinem Blatte aus dem Großen Hauptquartier: Zum heutigen Heeresbericht kann ich nur noch hinzufügen, daß vor Verdun auch die Beschließung des Forts Tabannes anscheinend gute Ergebnisse erzielt hat. Es wurden bedeutende Explosionen in dem Werke beobachtet. In ganz Frankreich herrscht wachsende Enttäuschung über die neuen, unerhörten Vortöße, welche die Offensive von Frankreich fordert, über die Ueberfüllung der Lazarette von Verwundeten und im Vergleich dazu über die Geringfügigkeit der nun fast vierwöchigen Kampferfolge.

Wib. Bern, 27. Juli. Die Schlacht an der Somme, die aus Einzelkämpfen hervorgegangen ist, hat, sagt der „Wund“ in einer Erörterung der Kriegslage, den Charakter einer großen Durchbruchschlacht angenommen. Sie ist eine Angriffschlacht großen Stiles geworden, wie sie von den Engländern noch nie gefochten worden ist. Sie ist eine der gewaltigsten Schlachten dieses schrecklichen Krieges. In unzähligen Wellen folgten sich diese Infanteriestürme, die nach den taktischen Verhältnissen mit den schwersten Verlusten verbunden gewesen sein müssen. Was es scheint, wählte sich die englische Führung des schließlichen Erfolges sicher, denn sie warf sogar Kavallerie ins Feuer, was durchaus verfehlt war. Was erreicht wurde, sind taktische Verluste, die von Entschlossenheit und Tapferkeit von Engländern und Franzosen Kunde geben, aber die strategische Auswirkung vernachlässigen lassen. Ein Durchbruch der deutschen Stellungen ist auch diesmal nicht geglückt. Wiederrum hat sich die unerschöpfbare lebendige Kraft der deutschen Verteidigung offenbart, die sich nicht auf starrs Festhalten beschränkt, sondern zu Gegenangriffen vorbrach und auf diese Weise die Auswirkung der Anfangserfolge des Gegners unterband. Es ist klar, daß die Schlacht nicht abgeschlossen ist, daß die Angreifer sie erneuern müssen, wenn sie nicht die Offensive als endgültig gescheitert betrachten.

Erste Stimmung in England.

Id. Berlin, 27. Juli. Der „Köln. Ztg.“ schreibt: Aus unbedingt zuverlässiger Quelle wird uns mitgeteilt, daß die in den englischen Regierungskreisen herrschende Stimmung außerordentlich ernst ist. Man ist von dem geringen Ergebnis überrascht, das Haighs Offensive gezeitigt hat, und unser Gewährsmann, der noch vor wenigen Tagen — d. h. drei Wochen nach Beginn der Sommeroffensive — in der Lage war, die maßgebendsten Persönlichkeiten in London zu sprechen, ist überzeugt, daß wenn der jetzige Feldzug in der Picardie innerhalb von 4-6 Wochen keine größeren Ergebnisse haben sollte, als sie ihm bisher beschieden waren, England — von der Erfolglosigkeit alles weiteren Vorgehens der deutschen Linien überzeugt — der Stimme der Vernunft Gehör geben und alle Folgerungen daraus ziehen wird.

Die „Deutschland“ vor der Abfahrt.

Id. Genf, 27. Juli. Ein Kabelbericht des „Journal“ aus Baltimore besagt: Die amerikanischen Behörden haben die Funkprüfungsapparate der „Deutschland“ unter Siegel gesetzt. Das U-Boot-Haus hat einen großen Vorrat an Trinkwasser aufgenommen. Die Besatzung der „Deutschland“ nahm an Bord des internierten Dampfschiffes „Neaera“ am Gottesdienst teil. Das Schleppschiff, das die „Deutschland“ bewacht, liegt unter Dampf zur Abfahrt bereit.

„Deutschland“ erwartet die „Bremen“.

Haag, 26. Juli. Der „Daily Mail“ wird aus New York gemeldet: Der Kapitän der „Deutschland“ ließ gestern die Mitteilung verbreiten, daß

die „Bremen“ aus Deutschland zum Dienstag erwartet werde, und daß er seine Heimreise bis zu ihrer Ankunft aufschiebe.

Das schlechte Wetter ist schuld.

L.L. London, 26. Juli. In einer Unterredung, die der Korrespondent der „Times“ in Petersburg mit dem General Alexeeff hatte, bemerkte der General, daß die Ereignisse an der englischen, französischen und russischen Front nichts weiter als der Anfang großer Kämpfe seien. Das Wetter sei bisher für die Russen ungünstig gewesen. Tageslang habe es an der ganzen Front geregnet, so daß der Dnepr bis zu 10 Fuß, der Pruth bis zu 16 Fuß gestiegen sind, während die Verbindungswege viel unter Sturzregen zu leiden haben. Darum ist es für uns sehr wichtig, sagte der General, daß wir einen Teil des Jahres vor uns haben, in welchem das Wetter gewöhnlich erträglich ist. Diese Zeit müssen wir ausnützen. Weiter ist es von größter Wichtigkeit, daß die Verbündeten gleichzeitig angreifen, damit der Feind nicht, wie im vergangenen Jahre, an einer bestimmten Stelle seine Truppen konzentrieren kann. Der General sprach weiter über die Stärke der deutschen Reserven und über die Lage in Deutschland. Er schloß seine Ausführungen mit den Worten, daß die Ursache für das langsame Vordrängkommen der russischen Truppen bei Riga in der schlechten Geländebeschaffenheit zu suchen sei.

Die russischen Mienenverluste.

L.L. Karlsruhe, 26. Juli. Wie die Schweizer Blätter melden, weist die neueste amtliche Verlustliste des Zentralerkenntnisdienstes in Kiew die Namen von 75 300 gefallenen Mannschaften und Offizieren auf. Die Gesamtzahl der seit Beginn der russischen Offensive gefallenen Mannschaften und Offiziere erhöht sich dadurch auf 323 400. Als getötet und verwundet werden noch dem amtlichen Bericht neuerdings 9500 Offiziere aufgeführt, so daß die Gesamtzahl der seit dem 1. Juni bis zum 15. Juli getöteten und verwundeten Offiziere auf 24 400 gestiegen ist.

Erfolgreicher deutscher Fliegerangriff auf eine russische Flugstation.

W.B. Berlin, 26. Juli. (Amtlich.) Eine unserer Seeflugzeuggeschwader hat am 25. Juli abends die russische Flugstation Zerk auf Dnepr angegriffen und mit Bomben belegt. Die Flugzeughalle und zum Starten bereitstehende russische Flugzeuge wurden getroffen.

Trotz Beschädigung durch feindliche Torpedoboots und Kampfflugzeuge konnte der Angriff planmäßig durchgeführt werden. Alle Flieger sind zum Stützpunkt zurückgekehrt.

Deutscher U-Boot-Angriff auf ein englisches Großkampfschiff.

W.B. Berlin, 26. Juli. (Amtlich.) Eine unserer Unterseeboote hat am 20. Juli vor dem englischen Flottenstützpunkt Scapa Flow auf dem Okean ein englisches Großkampfschiff mit Torpedos angegriffen und zwei Treffer erzielt.

Die peinlich zuverlässige Art deutscher amtlicher Berichterstattung meldet nur Tatsachen, die genau festgestellt sind: in diesem Falle hat der Führer des deutschen Unterseeboots zwei Torpedotreffer beobachtet können. Das höfliche Schiff, das dicht vor dem scharf bewachten, von Schiffen umgebenen englischen Flottenstützpunkt einen so mächtigen Gegner anzugreifen gewagt hatte, wird daraufhin schwerlich noch Zeit und Gelegenheit gehabt haben, den zweimal getroffenen „Härchen“ weiter im Auge zu behalten. Aber was aus dem Opfer weiter geworden sein mag, läßt sich mit einer an Gewissheit grenzenden Wahrscheinlichkeit folgern: Bis jetzt hat noch kein Kriegsschiff zwei deutsche Torpedoschiffe überlebt.

Ernente Wühlarbeit der Entente in Rumänien.

Id. Von der schweizerischen Grenze, 27. Juli. Dem „Tagesanzeiger der Stadt Zürich“ wird von einem Pariser Berichterstatter gemeldet: Vonseiten der Entente wird in Rumänien erneut mit Hochdruck daran gearbeitet, um das Land in den Krieg hineinzuziehen. Die rumänische Armee soll veranlaßt werden, einen Teil von Ungarn zu besetzen. Der Entente, welche sich außerstande sieht, die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen aus den besetzten Gebieten auf beiden Fronten zu werfen, soll der Gedanke vorschweben, ein Kompensationsobjekt für die Befreiung der okkupierten Gebiete in die Hand zu bekommen. In Rumänien wird in diesem Falle sehr lebhaft an die Erfahrungen von 1878 erinnert, die wenig verlockend seien.

Englands Rücksichtslosigkeit gegen Holland.

Amsterdam, 27. Juli. Das „Allgemeine Handelsblatt“ spricht die Erwartung aus, daß die englische Regierung einsehen werde, daß sie eine vollkommen ungerechtfertigte Kriegshandlung gegen die niederländischen Fischereifahrzeuge begangen hat, und daß sie nach Bezahlung einer entsprechenden Schadenersatzgütung die Fischer wieder freilassen wird. Wenn die Maßregel der englischen Regierung gegen die holländische Fischergesellschaft bis zur äußersten Konsequenz durchgeführt wird, ist es nichts anderes als brutaler Seeräub. Das Blatt erklärt dann, daß die englische Regierung schon einmal eine derartige krasse Maßregel ergriff und sie nachher nicht durchgeführt habe, nämlich, als sie deutsche U-Boote als Kontorabende erklärte. Die beschlagnahmten Fischereifahrzeuge, schreibt das Blatt, müssen vor ein englisches Preisengericht kommen und wie glauben keinen Augenblick an die Möglichkeit, daß ein solches Preisengericht die Beschlagnahme für gerechtfertigt erklären würde. Denn das wäre eine Auslegung des Prinzips der festgesetzten Meile, die wahrhaftig über alle Grenzen hinausginge. Es wäre zu arg, die Fischabgaben als Kontorabende zu betrachten, weil ein Teil der Fischer nach Deutschland ausgeführt wird. — Der „Neue Rotterdamse Courant“ schreibt: Daß unsere Fischer ihre Ware auf den Markt bringen und daß ein Teil davon auf deutschen Handelsleuten aufgekauft wird, ist nichts, was auch nur im entferntesten gegen unsere Neutralität verstößt. Unsere Märkte stehen allen offen, der sie besuchen will, auch englischen Käufern, wenn England einen Teil unserer Fischvorräte aufkaufen will. Was man von uns verlangt ist ein offenes Unrecht und man hat das sogar zugegeben. Daß dies hier zu Lande Gebitterung erzeugt und nicht nur in den an der Fischerei interessierten Kreisen, ist selbstverständlich. Was uns am meisten trübt sind weniger die materiellen Nachteile als daß die seit Jahrhunderten internationale See nunmehr unserem Volke verschlossen sein soll. England hat sich im Verlaufe dieses Krieges immer weniger darum gekümmert, was früher als Recht der Neutralen galt und hat seine Herrschaft zur See immer mehr mißbraucht. Wir haben schon viel leiden müssen, was wir als Unrecht empfanden. Wir haben es geduldet und uns darein gefügt, haben es tragen müssen und uns fügen müssen, weil wir ein kleines, militärisch schwaches Volk sind. Wenn man nun auch noch unsere Fischer von der See vertreiben will, wie Gassenjungen von der Straße, so würde das ein sechzigendes Volk wie das unfreie in seinen heiligsten Gefühlen kränken.

Der irische Ausgleich gescheitert.

Rotterdam, 26. Juli. „Kleine Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der irische Ausgleich, von dem man so viel erwartet hat, ist als mißglückt zu bezeichnen. Es steht auch wenig Aussicht, daß ein Abkommen auf einer neuen Grundlage zustandekommen wird. Die Stellung der Koalitionsregierung, vor allem die Asquiths und Lloyd Georges, hat dadurch eine neuerliche Erschütterung erfahren. Der parlamentarische Korrespondent der „Daily News“ Nicholson schreibt: Es wird öffentlich behauptet, daß infolge der irischen Krise Lloyd George seine Entlassung als Minister angeboten habe. Wie verstanden, beschließt Asquith in diesem Falle auch zurückzutreten. Augenblicklich sieht das noch nicht

zur Erledigung, aber sicher ist, daß die Stellung des Koalitionsministeriums durch die letzte Debatte nichts weniger als gestärkt wurde.

Bericht des Hauptquartiers.

W.B. Großes Hauptquartier, 26. Juli. (Amtlich. (Eigener Drahtbericht.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Kanal Comines-Pyren wurde die große englische Division durch eine deutsche Sprengung mit ihrer Besatzung vernichtet.

Nördlich der Somme hielten sich nach heftigem Kampfe die Engländer in Pozières. Weiter östlich vom Fourcraux-Walde und bei Longueval wurden kleinere feindliche Vortöße abgewiesen. Am Trones-Waldchen wurden Angriffsabsichten erkannt und durch Feuer vereitelt.

Südlich der Somme hielten wir südwestlich des Gehöftes La Maisonnette in der Nacht zum 25. Juli gewonnenen Boden gegen französische Wiedereroberungsversuche. Südlich von Etrées fanden gestern noch lebhafte Nahgefechte statt.

Auf der Höhe La fülle morte (Argonnen) besetzten die Franzosen einen von ihnen gesprengten Trichter, wurden aber bald darauf durch eine deutsche Gegenmine verschüttet.

Links der Maas machten unsere Truppen an der Höhe 304 kleinere Fortschritte. Rechts des Flusses waren während der Nacht Artilleriekämpfe in der Gegend des Wertes Thiamont.

In vielen Stellen der Front wurden feindliche Patrouillen abgewiesen.

Zwei feindliche Flugzeuge wurden nördlich der Somme in unseren Linien durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, eins nach Luftkampf brennend in Gegend von Lunville, zum Absturz gebracht.

Am 24. Juli wurde durch Vortreffer der Abwehrgeschütze ein französischer Doppeldecker in Richtung der Feste Coulville abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Westlich von Riga drangen Erkundungsabteilungen in russische Vorstellungen ein und zerstörten sie.

Feindliche Patrouillen zeigten vielfach größere Tätigkeit.

Unsere Flieger brachten durch Bombenabwürfe und Maschinengewehrfeuer feindliche Truppentransportzüge auf der Strecke Dinaburg-Polock und östlich Winst zum Halten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Abends und nachts richteten die Russen Angriffe, in denen drei Divisionen festgesetzt wurden, gegen die Front östlich und südöstlich von Goroditschische. Sie sind, wie alle früheren, unter schwersten Verlusten für den Gegner gescheitert. An einer Stelle wurde der Feind im Gegenstoß geworfen. Er ließ hier einen Offizier, 80 Mann und ein Maschinengewehr in unserer Hand.

Deutsche Flugzeuggeschwader warfen ausgiebig und erfolgreich Bomben auf die mit Transporten belegten Bahnhöfe Pogorzelsky und Goroditschische sowie in ihrer Nähe lagernde Truppen.

Heeresgruppe des Generals v. Linington.

Nordwestlich von Luf hatten Unternehmungen feindlicher Erkundungsabteilungen keinen Erfolg. Nordwestlich von Verelezto wurden stärkere russische Angriffe abgewiesen teils durch Feuer, teils durch Gegenstoß, wobei 100 Gefangene und zwei Maschinengewehre eingebracht wurden.

Armee des Generals Strafen v. Vothmer.

Ostlich des Koropie-Abchnittes fanden kleinere Gefechte vorgehender Abteilungen statt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 26. Juli. (Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Kozijezje versuchte Erkundungsvortöße sowie südlich von Lobozjeza geführte russische

Die einer Kräfte
ferien auf dem
auch ist über Gr
reits an 250 F

ird immer-
die Ge-
nung im
nen Wirt-
innen.

ch Flach-
würde
und uns
ndern auch
Leipziger
Sauptver-
u Breslau
Flachsbau
(22 v. S.
äumt. Von
tracht von
des leg-
Beizenernte
stiegen ist.
ragt — da
Flachs als
im Werte
en im arch-
bau, da-
ernte fällt.
ühen, das
Ministerium
des Flachs-
stammern
in diesem

Es wird
Fortdauer
aus die-
möglichste
egen Er-
minderbe-
gepheit stark
der Milch-
bekanntlich
gen. Der zur
Förde-
Reihe von
daß sich
weshalb
mit Unter-
ums eine
bei der
de in Ver-
die Auf-
Auslande
bereit, bei
er Mitwir-
dem wird
Gewährung
ritte Län-
märkten in
igung von
Die starke
chter hohe
erklärer.
gegenüber
Biegenmilch
nicht viele

des Handels
ident des
frage der
erlin an-
riff Handel
ersten Sinne
s gewerb-
s 1 Ab-
Der Begriff
Detail-
Verbraucher
verstehen, so
reien usw.
Gastwirte
stellt. Eine
denen die
auf den s 1
st, läßt sich
st, die auf
des Vieh-
ten haben.
nicht. Als
Begenstände
und Back-
Suppenmit-
därme usw.
anbiss des
des Kriegs-
stesten der
die Verord-
abge-
der Ver-
Auskünfte
irtschaftliche
bericht von

nen Lands-
de für die
wird in
dieser Woche
er Stelle an
der welche
hentlich bei
sollten, die
umstellen
finden sich
eitung und
se, in den
benammel-

Ht. Beschaffung von Holzschuhen durch die Heeresverwaltung. Der Bedarf des Heeres und der Kriegsgefangenen an Holzschuhen, wird für die Folge durch das Beschaffungsamt in Berlin SW. 11, Askaniischer Platz 4, gedeckt. Es kommen nur ganze Männerholzschuhe (nicht auch Holzpanzern) nach den bei dem Amt aufliegenden Mustern in Frage. Die im Bezirk der Handelskammer zu Bielefeld ansässigen Selbsthersteller von Männerholzschuhen werden ersucht, durch die Handelskammer ein Angebot bei dem Beschaffungsamt umgehend einzureichen. Dabei sind die für die Herstellung in Aussicht genommene Holzart, der Preis und die monatliche Leistungsfähigkeit anzugeben. Proben können dem Amt unmittelbar überreicht werden. Muster können von Interessenten vorerst nur bei dem Amt eingesehen, späterhin auch übermittelt werden.

Ht. Bestandserhebung für Web-, Wirk- und Strickwaren. Nach einer der Handelskammer zu Bielefeld von der Reichsbekleidungsstelle erteilten Anstufung sind Morgenjacken auf Meldechein III unter Waren zu melden. Ferner sind von den auf den einzelnen Meldechein angegebenen Waren sämtliche Arten zu melden. Zugechnittene Warenvorräte sind als Stückware zu melden.

Zur Bekämpfung des Wuchers. Die Stadtverwaltung in Bielefeld schreibt: Zur wirksamen Bekämpfung des Wuchers mit Lebensmitteln und im Interesse einer hinreichenden Versorgung der Bevölkerung mit notwendigen Gegenständen des Lebensbedarfs werden in Zukunft alle rechtskräftigen Urteile gegen Personen wegen Verletzung der Höchstpreise für Lebensmittel, wegen übermäßiger Preissteigerung, Zurückhaltung von Lebensmitteln oder ähnlichen Straftaten, welche die Volksernährung zu beeinträchtigen geeignet sind, unter Nennung des Namens der Verurteilten, der Straftat und des Strafmaßes durch die Zeitungen zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Das liegt nicht ja ganz nett, die wirklich zur Mordurteilung gelangenden Fälle werden aber auch schon dem Publikum durch die Presse bekannt. Wichtiger erscheint uns, daß wirklich tief zugegriffen wird, aber das hapert es eben. Wenn auch zugegeben sein mag, in manchen Fällen wäre der Verurteilte nur von Vorteil gewesen. Ist alle Welt davon überzeugt, daß in diesem oder jenem Falle wirklich eine übermäßige Preissteigerung vorliegt, — durch ein „Gutachten“ wird das Gegenteil bewiesen. Man hat nur die Konjunktur ausgenutzt, und das tun sie doch fast alle; wer es nicht täte, wäre in den Augen jener Leute einfach ein Stümper, aber kein tüchtiger Geschäftsmann.

tr. Verwerfliche Handlungsweise. In dieser Zeit der Knappheit der Nahrungsmittel hatten wir zu unserer Freude schon des öfteren Gelegenheit, die Geduld und die vielfach erprobte Standhaftigkeit unserer Hausfrauen im Aushalten zu rühmen. Daß diese oder jene auch einmal ungeduldig wurde, kann nicht gelehrt werden und mag zuweilen auch gerechtfertigt gewesen sein. Aber auch diese wird es empören, wenn es unter ihnen Frauen gibt, denen man infolge ihrer unvernünftigen, erschöpfenden Handlungsweise gegenüber den Verkäuferinnen vom Lande ernste Vorhaltungen nicht ersparen kann. So wird uns von zuverlässiger Seite ein Fall bekannt, in welchem eine hiesige Hausfrau einer Frau von auswärts, welche Eier im Korbe hatte und zum Verkauf auf dem Wochenmarkte feilhielt, die Ware förmlich zu entreißen versuchte, indem sie Gewalt anwendete. Als die Frau nach Verkauf der Ware ihr Geld nachzählte, mußte sie aber noch obenrein wahrnehmen, daß das erhaltene Geld garnicht einmal mit dem Werte des Empfangenen übereinstimmte, also auch noch betrogen wurde. Zum Glück ist dies ein vereinzelter Fall, der schärfste Verurteilung verdient. Kein Wunder, wenn so oft darüber Klage geführt wird, daß die Leute vom Lande so spärlich in die Stadt kommen. Wie sollte es anders sein, wenn solche Fälle mehrfach vorkommen? Daß jede Hausfrau nach 24 Monaten Krieg gerne zuzust, wo etwas zu haben ist, das ist selbstverständlich. Aber dann muß man auch vernünftig sein und den Händlerinnen nicht sozusagen die Kleider vom Leibe reißen wollen, so daß diese schließlich ganz darauf verzichten, jemals wieder zum Geforderten zu kommen.

Amt Enger.

Besentkamp, 26. Juli. Dem Fahrer Wilhelm Monte, Besentkamp Nr. 50, 3. Batterie, Feld-Art.-Regt. 99, 3. Bz. schwer verwundet in einem Feldlazarett, wurde das Eisenerz Kreuz verliehen.

Amt Rodinghausen.

Rodinghausen, 26. Juli. Ein recht erfreuliches Ergebnis hatte die im hiesigen Amtsbezirk vorgenommene Sammlung zum Besten der Kriegs- und Zivilgefangenen. Insgesamt wurden gesammelt: 1297,29 M., welche sich auf folgende Gemeinden verteilen: Rodinghausen 246,60 M., Westfälscher 418,90 M., Ostfälscher 172,85 M., Bieren 224,25 M., Schwemmingdorf 234,69 M.

Großenmarpe, 26. Juli. Der Unteroff. Friedr. Gimmert wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

bd. Minden, 25. Juli. Der Kreisverband der Frauenhilfe hat den Versuch gemacht, Stadtkinder, die einer Kräftigung bedürfen, für die Sommerferien auf dem Lande unterzubringen. Der Versuch ist über Erwarten geglückt. Es haben sich bereits an 250 Familien bereit erklärt, Kinder auf-

zunehmen. Diese kommen aus Gelsenkirchen. Außerdem nehmen aber noch verschiedene Gemeinden, wie seit Jahren, Kinder aus Hamburg und Münster wieder auf. Die Gemeinde Hille hat bereits im Juni 80 Kinder aus der Stadt Minden so gut gepflegt, daß alle mit erhöhtem Körpergewicht wiederkamen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Sameln, 26. Juli. Wilhelm Lampe, der Senior der hiesigen Kaufmannschaft, langjähriges Mitglied der Handelskammer, des Kirchenvorstandes und langjähriger Hauptmann der hiesigen Feuerwehr, um die er sich große Verdienste erworben hat, feierte heute in völliger geistiger und körperlicher Frische seinen 85. Geburtstag. Er hat es verschmäht, sich jemals zur Ruhe zu setzen, und steht noch heute seinen vielfachen Geschäften ebenso vor, wie vor 10 und 20 Jahren. Es wurden ihm vielfache Ehrungen zuteil. Er war allezeit ein treuer Anhänger der nationalliberalen Partei und gehörte von jeher dem Vorstande des hiesigen Vereins an.

Hörde, 25. Juli. Der Obermeister der hiesigen Bäckerinnung, Albert, wurde vom hiesigen Schöffengericht zu 150 M. Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er fortgesetzt Kriegsbrot nicht mit dem vorgeschriebenen Gewicht von drei und sechs Pfund hergestellt hat.

Braunschweig, 26. Juli. Eine wirtschaftliche Vereinigung der Schweinefleischhändler und Wurstfabrikanten, e. G. m. b. H., zu Braunschweig wurde dieser Tage gegründet und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts eingetragen. Zweck des Unternehmens ist die Förderung der wirtschaftlichen Interessen der Mitglieder durch gemeinschaftlichen Einkauf von Vieh und sonstigem Geschäftsbedarf und die Wiederveräußerung an die Mitglieder der gemeinschaftliche Verkauf von Fleisch und Nebenprodukten, sowie sonstige gemeinschaftliche Einrichtungen zum Vorteil der Mitglieder.

Telligen, 6. Alfred, 26. Juli. Von einem toten Hunde gebissen wurden vor einigen Wochen in hiesigen Orte auf einer Weide zwei Kinder. Bei diesen Tieren brach infolgedessen ebenfalls Tollwut aus, so daß sie, wie auch der Hund, erschossen werden mußten.

Elberfeld, 26. Juli. Die Strafkammer verurteilte die Ehefrau Otto aus Ronsdorf wegen Doppeltöte zu acht Monaten Gefängnis. Sie hatte sich, während ihr Mann im Felde stand, mit einem beurlaubten Krieger am 25. Juni v. J. s. Kriegs- traun lassen. Am 24. September v. J. ist ihr rechtmäßiger Mann bei einem Sturmangriff gefallen.

Dortmund, 26. Juli. Wie wenig das feindliche Gerede vor Erschöpfung unseres Menschennaturals speziell für die treu verbündete Doppelmonarchie zutreffend ist, beweist die Landsturm- musterung für den Bezirk des Konvikts Dort- mund, die vor einigen Tagen stattfand. Nach dem „Grevenener Nachrichten“ meldeten sich rund 30 000 Landsturmpflichtige, von denen etwa 60 Prozent felddiensttauglich befunden wurden. Und das jetzt nach 2 Kriegsjahren! Das Konvikat Dort- mund umfaßt Westfalen, Lippe und Waldeck.

Rotterdam, 25. Juli. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erzählt, daß im Laufe des Monats August eine niederländische Ambulanz mit 4 Ärzten und 12 Pflegerinnen nach Głubisz in Schlesien ab- reisen werden. Die Leitung der Ambulanz wird Dr. M. Steffelaar aus Harlem haben.

Eisenbahn und Kleintierzucht.

Die preussische Eisenbahnverwaltung gibt sich Mühe, ihre Angestellten auch wirtschaftlich zu fördern. Alle Eisenbahndirektionen sind daher schon seit langem angewiesen, besonders auf dem Lande, außer der Viehzucht auch eine zweckmäßige Kleintier- (Ziegen- und Kaninchen-) Zucht zu begünstigen. Als Mittel zur Förderung sind empfohlen:

1. Die Anregung und Belehrung der Bediensteten durch Beschaffung und Auslegung geeigneter Zeitschriften in den Aufenthaltsräumen;
2. der Beitritt der Bediensteten zu Vereinen für Zucht von Ziegen, Kaninchen oder sonstigem Klein- vieh;
3. Erleichterung des Besuchs von Fachausstel- lungen und Vorträgen durch Gewährung von Ur- laub und freier Fahrt, bei Arbeitern unter Fort- gewährung des Lohnes;
4. Gewinnung der Arbeitsausschüsse und der Eisenbahnvereine für die Förderung dieser Be- strebungen;
5. Gewährung von Beihilfen zur Anschaffung guter Zuchttiere, Herstellung zweckmäßiger Stal- lungen.

Zum Jahre 1915 wurden 505 Angestellte mit 22 100 M. bei der Anschaffung von Bienen, 1225 Angestellte mit 33 600 M. bei der Anschaffung von Ziegen und 2093 Angestellte mit 32 000 M. bei der Anschaffung von Kaninchen unterstützt. 1352 Be- diensteten wurde der Besuch entsprechender Lehr- kurse und Ausstellungen erleichtert. Ende 1915 betrieben 5367 Bedienstete Bienenzucht, 48 978 gegen 30 000 im Vorjahre Ziegenzucht und 58 650 gegen 35 000 im Vorjahre Kaninchenzucht. Die 5367 Bienenzüchter hatten etwa 28 000 Bienen- völker.

Verantwortlich für den Text- und Interatenteil
Fr. Kuhle, Herford.

Lieselotte.

Roman von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)

4) Er lächelte nur trübe und mußte nur unwillkür- lich an ein Wort Lieselottes denken:
„Du wirst nie ein guter Landwirt werden, Heinz.“

Lieselotte . . .
Merkwürdig, wie oft ihr Bild während der letzten Stunden sich in seine Seele gestohlet. Würde sie in Lindeneck sein, um Tante Malve zur Seite zu stehen?

Lieselotte!
Nun tauchte der Gebäudekomplex des Gutes aus dem Nebel auf. Hinten hinüber, noch dunkel verschwommen, der düsterrauhe Park mit seinen kahlen Bäumen, klarer, deutlicher schon, die Wirt- schaftsgebäude, das langgestreckte, einfache Herrenhaus. Am Westgiebel der schlanke, trotzig aufstrebende Turm. Die Fahne auf Galmast. Kein Windhauch blähte sie; stoll, schloß, regungslos hing ihr Tuch herab. Wozu auch anders? Sie sollte ja künden, daß drinnen im Ahnenaal Hans Wilhelm von Düringen auf Lindeneck angebahrt lag.

Und der Sohn, der letzte Sproß des alten Geschlechts, fuhr eben über das holprige Pflaster des Gutshofes und grüßte mit naßem wehmüttsvollen Auge das Schloß seiner Väter.

Man hörte drinnen das Rauseln des Wagens, spähte vom Fenster aus dem Unkommoden entgegen und ging, ihn zu empfangen.

Lieselotte stand im Trauergewande auf der Schwelle, als der Wagen an der Klappe vorfuhr.

„Also doch!“ Nur dies zuckte Heinz durch den Sinn. Und dann legte es sich ihm wie eine be- stemmende Last, wie ein peinliches Gefühl auf die Seele.

Sie kam ihm entgegen und reichte ihm stumm die Hand. Ein tiefes inniges Verständnis für seinen Schmerz und Verlust leuchtete in ihrem Auge, als er ihr in das Gesicht sah.

Dies Gesicht, das trotz in jeder Linie das alte, liebe Gesicht war — und doch auch nicht war. Weicher, voller, jede Linie weiblicher, und doch auch noch kindlich. In den guten, lieben Augen der alte warme Schimmer wie einst. Aber wo waren die langen Lippe geblieben, die früher so lustig baumelten und flagen? Die volle, schwere abschlobene Haar- krone saßen fast zu schwer für den zarten, feinen Kopf. Und die ganze Gestalt so viel fetziger, schlanker und weicher. — Das war nicht mehr das Kind, — sondern die zum Weibe erwählte Lieselotte von Herford.

Heinz sah alles. Blühschnell umspannte sein Blick ihre ganze Gestalt, und er — erschrak fast vor dieser Veränderung.

„Willkommen daheim, Heinz,“ sagte sie nun mit einem warmen, lieben Ton in der Stimme, „mensch, auch ein trauriges Gesicht ist, das dich nach Lindeneck führt. Sei nochmals meiner herzlichsten Teilnahme an deinem unerfreulichen Verluste versichert.“

Heinz murmelte ein ersticktes „Danke“ — „Danke, Lieselotte!“ und schritt an ihrer Seite ins Haus.

„Du wirst gleich zu ihm wollen, Heinz,“ sagte sie im Vorraum. „Tante Malve ist durch den unerwarteten Tod so erschüttert, daß sie selbst krank geworden ist und ich die Pflichten eines Haus- mütterchens in Lindeneck übernehmen mußte. Ich komme später zu dir und will dir erzählen, wie es so schnell zu Ende ging. Aber vorerst willst du natürlich allein sein. Er ist schon im Saal auf- gebahrt.“

Sie nickte ihm zu und ging in das Erdgeschloß hinab. Heinz schritt den langen, hellen Flur, der durch das ganze Haus sich erstreckte, hinunter und stand nach wenigen Augenblicken in dem noch dümmrigen großen Saal zu den Füßen des Toten. Er schien nur zu schlummern, so wenig erinnerte der friedliche Ausdruck seines Gesichtes an den Tod. Und doch! Das war der Tod!

Die ganze schmerzliche Gewissheit dieser Erkennt- nis überkam Heinz erst jetzt in dieser Stunde, da er an der Bahre seines Vaters stand. Er grüßte den alten, greisen Diener, der die Totenwache hielt, mit einem traurigen Blick und sank wie gebrochen in die Knie.

Ein wehendes, aus dem Innersten der Seele sich emporringendes Schluchzen tönte durch den hohen Raum. Der Diener schloß still hinaus. Dicke Tränen rollten über seine gezeichneten Wangen, als er an Heinz vorüber zur Tür ging.

Der trauernde Sohn war allein. Er lehnte sein Haupt gegen den Kasten und faltete die Hände über die gebeugten Knie. Eine heiße Träne nach der anderen tropfte auf die verschlungenen Hände und brannte dort wie Feuer.

Was zog dem Trauernden in dieser Stunde nicht alles durch die Seele!

Er sah den Vater als den rüstigen Mann in der Blüte der Jahre, unermüdlich tätig für seinen Besitz, und sich selbst als den lustigen, fröhlichen Jungen, der ihm entgegenlief, wenn er von einem Ritt durch die Felder heimkehrte. Er hörte seine laute Stimme voll und klar über den Gutshof tönen, dieselbe Stimme, die auch zärtlich und milde klingen konnte, wenn er abends mit der Mutter Wirtschaftsan- gelegenheiten besprach oder ihm aus dem reichen Schatz seiner Erinnerungen und Erfahrungen erzählte. Er sah ihn, als er wie ein Gebrochener an dem Sarge der treuen Lebensgefährtin gestanden, die ihm ein bitteres Gesicht so früh unbarmherzig entriß. Er erinnerte sich des stolzen und glücklichen Blickes, mit dem er ihn, seinen Einzigen, gemurmelt, als er zum ersten Male im Offiziersrock vor ihm gestanden. „Das alles und noch so vieles wurde in seiner Seele lebendig! Wie ein offenes Buch lag das ganze Leben dieses edlen, vortrefflichen Mannes vor ihm. Nichts — auch nicht das geringste war vorhanden, das ein Tüpfelchen Schatten auf den nun zum Abschluß gekommenen Lebensweg geworfen hätte. Er konnte stolz sein, diesen Mann seinen Vater genannt haben zu dürfen. Eine wilde, nagende Neugier fraß an seinem Herzen, daß er ihn in den letzten Jahren seines Lebens so beiseite geschoben, daß er seine Interessen so in den Vordergrund gestellt und um den alternenden Vater sich so wenig gekümmert hatte. . .

— Fast eine Stunde kniete er schon neben ihm, den ihm nun nichts wiedergab. Das matte Licht der Kandelaber war allmählich durch das härtere und stärker in den Saal flutende Freilichtgold des jungen Tages verdrängt worden, ohne daß es Heinz be- merkte. Er vernahm es auch nicht, daß Lieselotte leise eintrat.

Minutenlang stand Lieselotte mit tiefem Atem an der Tür, endlich schritt sie auf dem weichen Teppich unhörbar zu ihm, beugte sich über seine zusammengekauerte Gestalt und berührte mit ihrer Hand zärtlichste sein dunkles, wirres Haar.

„Heinz,“ flüsterte sie, als er sich fähen umblückte, „Gott wird dich trösten. Fasse dich und trage deinen Schmerz mit der Kraft des Mannes. Und nun komm, du mußt auch an dein Recht als Lebender denken.“

Sie wies ihm den im Arbeitszimmer seines Vaters für ihn gedachten Tisch und bürigte zum Essen. Dann entschuldigte sie sich noch für eine kurze Weile, da Tante Malve nach ihr verlangt habe, und versprach bald zurück zu sein.

Heinz verjügte etwas zu genießen. Aber es blieb beim Verjüge.

Als Lieselotte zurückkehrte, stand er mit auf den Rücken gelegten Händen am Fenster und starrte trübe vor sich hin.

„Aber das geht nicht, Heinz, du mußt essen,“ sagte sie, die unberührten Speisen erblöckend. „Du mußt dich zwingen, etwas zu genießen.“

„Später,“ versprach er. „Dahle mich jetzt nicht. Ich habe vor allem das Bedürfnis, von den letzten Tagen meines Vaters zu hören. Erzähle mir, bitte.“

Sie nahm im Schreibstisch Platz und begann.

„Es kam so ganz unerwartet, Heinz, niemand von uns hat an ein Ende gedacht, wir hätten dich sonst von der Krankheit meines Vaters benachrichtigt. Er ist noch vor vier Tagen ganz gesund drüben bei uns in Driebrück gewesen. Bei der Rückkehr über- raschte ihn ein heftiger Regen, der ihn vollständig durchnäßte und ihm eine Erkältung brachte. Schon am nächsten Tage stellte sich ein Fieber ein, das aber nach Aussage des Arztes keinen Grund zu ersten Befürchtungen gab. Deshalb unterließ eine Be- nachrichtigung an dich. Auf Bitten meines Vaters war ich am Tage vor seinem Tode nach hier ge- kommen, um Tante Malve in der Pflege abzulösen. Ich blieb bis zum Abend, auf seinen Wunsch auch in der Nacht bei ihm. Er schlief viel, atmete nur kurz und schwer und wurde von einem starken Husten gequält. Gegen Morgen suchte er meine Hand und erzählte viel von dir. Auch von Lindeneck und seinen Hoffnungen für dies Jahr plauderte er. Wiederholt kam er auch darauf zu sprechen, daß er hoffe, dich nun bald als Herrn in Lindeneck zu sehen, damit seine alten Tage in dem friedlichen Glanze erfüllter Hoffnungen und Wünsche ausleuchten möchten. Ich bat ihn, nicht so viel sprechen zu wollen, da er sich augenscheinlich stark erregte und sein Atem kürzer und erschöpfender ging, als während der Nacht. Aber er lächelte nur und meinte, morgen würde er überhaupt wieder ganz auf dem Posten sein.“

Bald darauf wurde er matter, er schlief un- ruhig und phantasiierend. Ich schickte zum Arzt. Ge- er kam, war er aber schon sanft und ohne Kampf entschlimmert. „Es wird doch nicht wieder auf- werden,“ sagte er wenige Minuten vorher, das Sterben ahnend. „Grüße meinen Jungen und ver- sichere ihm, daß meine letzten Gedanken bei ihm waren. Und dann befehle meinen letzten Wunsch an ihn, sage ihm, der Gedanke, daß er ihn selbst- verständlich erfüllen werde, habe mir das Sterben leicht gemacht! — — — Heinz, du sollst euer Lindeneck nicht in fremde Hände kommen lassen, sondern du müchtest deiner Väter Erbe nach altem, jahrhundertlangem Brauch als ein rechter, echter Düringen antreten, den Samen streuen und die Frucht ernten und deine Scholle lieben.“

Lieselotte hatte sich bei ihren letzten Worten erhoben. Sie sprach mit zitternder Stimme, und aus ihren feucht schimmernden Augen tropften blin- dende Tränenperlen der Mühigung.

Heinz stand noch immer am Fenster. Er hatte der Erzählung Lieselottes dankbar, bewegten Herzen gelauscht. Als sie von dem letzten Wunsch des Verstorbenen sprach, sank sein Haupt tief auf die Brust. Er seufzte schwer und schwieg.

Lieselotte redete hastiger, bange Herzen weiter. „Dann verließ ihn bald das Bewußtsein. Er nannte nur noch wiederholt wie ein Flüstern deinen Namen. Ich rief Tante Malve, weil mir so angst und bange ums Herz wurde, und als der Arzt endlich kam, hatten wir ihm schon die gebrochenen Augen ge- drückt.“

Dann schwieg sie. Sie nahm wieder in dem Schreibstisch Platz und fuhr sich mit dem Tuch über die Augen.

Eine atembeklemmende Stille ging durch das Gemach. Nur die Stunduhr auf dem Kaminsims tictete leise und hob zum Schlage aus. Der silber- helle Klang verhallte wie ein klanges Zittern. — Heinz richtete sich empor und begann im Zimmer auf und ab zu gehen. Er kämpfte mit einem Ent- schlusse und schien zu keinem Ende zu kommen. End- lich blieb er vor Lieselotte stehen und redete.

„Ich weiß nicht, wie ich dir danken soll, daß du meinem Vater die letzten Stunden in treuer Pflege erleichtert, daß du mir seine letzten Grüße und seinen letzten Wunsch überbracht hast. — O, dieser Wunsch, Lieselotte! Er stellt mich von neuem in einen Kampf, den ich schon überstanden geglaubt hatte. So heilig mir meines Vaters letzter Wille ist, so gern ich ihn erfüllen möchte — ich kann es nicht.“

„Heinz!“ schrie Lieselotte. „Du mußt! Be- denke dir's, ehe du entscheidest.“ Sie sah ihn angst- voll an.

„Ich habe alles bedacht. Ich habe auch schon entschieden. — Wenn ich's auch wollte, ich darf es nicht, denn Sydonie . . .“

Er brach ab und erblöste.

„Sydonie?“ fragte Lieselotte und betrachtete ihn mit weit geöffneten Augen. „Wer ist Sydonie, Heinz?“

„Verzeih,“ bat er. „Ich habe in meinem Schmerz vergessen, dir etwas mitzuteilen. . . .“ Er schwieg und sah zum Fenster hinaus. Dann erhob er lang- sam seine Stirn und hielt sie Lieselotte hin.

Pioniere vor Verdun.

Früher hat man sie wohl als etwas wie eine Hilfs-
truppe des Heeres betrachtet. Heute weiß man, daß die
Pioniere eine selbständige, die des Heeres überlegen
angeordnete, auch im Besitz des militärischen Ge-
setzes hat. Auch hier sind sie, nun im eigentlichen Sinne,
Kämpfer, Schützen, Jäger und Vorwärtler.

Der Stellungskrieg hätte ohne die Arbeit dieser Tech-
niker überhaupt nicht leben können. Sie war sein Funda-
ment. Aber damit nicht genug. Sobald sich aus dem
Gegeneinander der Fronten, aus der Stille, die die
Verdunung löste, bei jeder Maßnahme, die die
neuen Formen von Stellungskrieg und Feldschlacht ver-
langten, immer mehr der Ruf laut und lauter: Pioniere
herbei! Nicht allein zur Vorbereitung holte man sie; im
Kampfe selbst in der ersten Linie auf den gefährlichsten
Posten, bei den mühsamsten Operationen wurden sie un-
entbehrlich. Immer weiter rückten sie vor zu der wich-
tigsten Rolle. Unmöglich, ohne sie auszukommen.

Forderungen ohne Grenzen werden an sie gestellt.
In friedlichen Zeiten nannte man in Berlin die Feuer-
wehr das „Mädchen für alles“. Im Kriege sind es die
Pioniere geworden. Es gibt keine Aufgabe und keine Ver-
legenheit, zu der man sie nicht herbeiwirft, die sie nicht
lösen. Ungeheure Ansprüche müssen sie erfüllen. Andere
Truppen dürfen zwischen Frontdienst, Bereitschaft, Re-
serve wechseln — der Pionier bleibt im Gleichmaß seiner
schweren Pflichten. Mehrmals muß er seine infanteristi-
schen Kameraden in Rufstellung rufen sehen, ehe ihn
selbst ähnliche Wollst winkt.

Was die Pioniere der Verdunsschlacht bisher hier
leisteten und täglich leisten, übersteigt alle Vorstellungen.
Ich habe jetzt versucht, einen Begriff davon zu gewinnen;
aber es ist unübersehbar. Da geriet ich zu einem Re-
giment, das seit Beginn der Offensive im Kampf stand.
Es kam nicht etwa aus süßen Nichtstun, sondern hatte
sich schon an vielen Stellen, im Westen wie im Osten, nun
seit zwei Jahren fast, betätigt. Erst hieß es Stellungen
bauen, Hindernisse herrichten. Nacht für Nacht vor der
Linie arbeiten. Dann kam die gräßliche Arbeit des unter-
irdischen Minenkrieges mit ihren unsäglichen Anfor-
derungen und Gefahren. Pionierdörfer bekamen die Pi-
oniere einfach gewohnt in die Hand gedrückt und mußten
als Infanteristen mit kämpfen, manches Teilgefecht in
Angriff und Abwehr mit entscheidend. Dann rückten sie
an die Maas.

Nun kam, durch Wochen, die Vorarbeit des Angriffs.
Nähen ohne Zahl hielten sich. Es begann der Ausbau
der Kampfstellungen, die Anlage von Unterständen, von
versteckten Quartieren, von Stollen und Minengängen für
den großen neuen Zweck. Das alles bei den furchterlichen
Wegverhältnissen, bei miserablen Wetter, bei dem grau-
igen Zustand des Bodens. Tagaus, tagein ging es „in
Sped und Dred“, wie der fidele Hauptmann L. meinte,
der ein Bataillon führt. Das Wort „Ruhe“ war etwas
Unbekanntes geworden. „Wenn meine Leute klagen, sie
hätten es doch besonders schwer, sage ich ihnen: Heils,
Ihr seid eben was ganz Besonderes! Aber ich selbst mit
meinen Offizieren, wir waren ebenso kaputt. Wir hatten
uns damals die erlösende Formel für unsern Zustand
angewöhnt: „In aller Frische!“ Zu deutsch: wir sind
vunter bis auf den Hund. Kam ein höherer Vorgesetzter
und fragte leutselig: „Na, wie geht's?“, so antworteten
wir anerkennend: „In aller Frische!“ Zweifel noch eins!
Was hatten sie alles zu tun! Kleine Bahnen bauen.
Stammgassen wahren, Drahtverhau durchschneiden.
Mit Sägen und Handgranaten vorantreiben. Die
Schütztruppen beim Angriff begleiten. Im Nahkampf mit
Handgranaten arbeiten. Bei den Maschinengewehren auf
den Posten sein. Feindliche Blockhäuser ausbauen.
Dann als Infanteristen einspringen. Und war ein Vor-
stoß geplatzt, sofort in neuer raser Arbeit die neuen
Stellungen in Ordnung bringen. Eine hübsche Summe
von Taten!

Beim Dorf Douaumont hatten sie den Sturm mitge-
macht, der zu den schwersten und furchtlichsten Unter-
nehmungen der Verdun-Kämpfe gehörte. Dann weiter
mit voran. In ewigem Feuer. Mit minimalem Ver-
brauch. Meist „aus der kalten Büchse“ lebend. Nicht
zu vergessen die aufreibende Arbeit auf Fort Douaumont
selbst. Die Pioniere hatten hier für die Instandhaltung
der ganzen Festung zu sorgen. Die Sandbänke kunstvoll
aufzubauen. Den Beton abzustreifen. Neue Ein- und
Ausgänge zu bohren. Die alten Zugänge zu befestigen.
Wege und Maschinengewehrstände mit Handgranaten-
leuten zu besetzen. Trägerschiffe zur Veranschaffung des
Materials zu stellen. Zu beobachten, was die feindliche
Beschießung gestörte, und die Schäden, in unabhör-
lichem weiteren Gefolge, auszubessern.

Hauptmann L. hatte diese Arbeiten dort oben zehn
Tage lang selbst zu leiten und ins Lot zu bringen. Zehn
Tage in der Hölle. Die Luft zum Ersticken. Ohne Unter-
brechung hauen die Franzosen sämtliche Sorten von Ge-
schossen auf die Kasematzen, bis zu den 28-Zentimeter-
Granaten. Immer eine neue Lage. Man denkt: sie
werden doch einmal eine Pause machen. Aber sie denken
nicht daran. Der Berg bebt. Der Luftdruck in den
Innenräumen ist oft so hart, daß man vom Stuhl und
an die Wand geschleudert wird. Die Pioniere verließen
Hinterhäuser, um neues Gedröge. Und in diesem
Zustand steht sich, als Hauptmann L. abgelöst wird, der
Kommandant des Forts hin und schreibt dem scheidenden
Pionier eine Art besonderer Anerkennung oder Zeugnis.
Wie trefflich er ihn unterstützt habe, und wie viel er ihm
verdankte. Ich habe das Dokument gesehen. Es ist zwar
mit Bleistift, aber offenbar feierlich, mit regel-
mäßigen, klaren Buchstaben, in sorgfältigen Sätzen
niedergeschrieben. Ein Dokument nicht nur für den
Pionier, sondern ebenso für den Kommandanten und die
Art unserer Verdunkelung überhaupt.

Nach hier oben haben die Pioniere keinen Augenblick
Ruhe. Keinen Augenblick auch ohne unmittelbare Todes-
gefahr. Das Gedenken und Herausbringen notwendigen Ma-
terials jedesmal mit dem Verbot: Wenn der Mann
herunter und wieder heraufkommt, ist's schön; aber darauf
rechnen kann man nicht. Kamen die einzelnen dann wirk-
lich an, feuchend, hinter Atem, oft aus Mund und Nase
blutend von der Last des Aufstiegs und der furchtlichen Er-
regung, so riefen sie rüchlings den Wall herunter in
den Graben — Gott sei Dank, nun war er da, nun kann
er — wieder an die Arbeit! Verblüffend gut klappte
es hier oben eine Zeit lang mit dem Proviant. Ein
Unteroffizier und zwei Leute hatten es darin zu einer Art
Virtuosität gebracht. Sie kannten die Wege, die die Lage der
Geschütztruppe, den Klang der Granaten in der Luft so
genau, daß sie immer ungerührt wiederheraufkamen.
Oft allerdings erst nach einem ganzen Tag oder gar nach
zwei Tagen, nach Überwachungen in irgend einem Loch.
Aber sie kamen schließlich immer heil zurück und brachten
das Essen. Und gingen wieder an ihre Pionierarbeit!

Was die Pioniere bei der Erstürmung und endgültigen
Einnahme von Fort Vaux unter Leutnant Ruberg ge-
leistet haben, hob schon der Generalsbericht rühmend hervor.
Aber die lakonische Kürze unserer offiziellen Mitteilungen
gibt ja keine Vorstellung von den Gefahren, die sie zu-
sammenfassen. Der Atem stockte mir, als ich die Einzel-
heiten hörte.

Die Niederkämpfung der von unserer Artillerie furcht-
bar zerschlagen, trotzdem noch starken, in hohem Maße
verteidigungsfähigen Panzerwerke wäre ohne die Mithilfe

der Gouttruppe unmöglich gewesen. Ihre Leute waren
es, die zunächst, als die Sturmtruppen auf frühen Mor-
gen des 2. Juni bis an den äußeren Graben vorrückten
waren, den Weg ins Innere freimachen mußten. Aus
den Schießscharten der Betonmauern der Umwallung
aus den Sandbänken, mit denen der Feind die einge-
schlossenen Stellen gefüllt hatte, drohten Maschinengewehre
und Nebelverhänger heraus. Die Pioniere hatten
schwere Arbeit. Von außen her, dann vom ersten Wall
aus, den sie nach Überquerung des Grabens erstiegen
hatten, mußten sie von oben her diese Geschütze ungeschützt
machen. Sie rutschten und krochen über den Boden hin-
sich Brandbrennen oder Sandbänke mit Handgranaten
herab, die unten gegen die Schießscharten wirkten. Sie
selbst und die dahinter liegenden Unterstände aus-
rücken oder durch Explosionen zertrümmerten.

Schon das waren Dinge, die nur Männer von un-
erhöhter Todesbereitschaft und Entschlossenheit durch-
führen konnten. Das Heranbringen des „Handwerks-
zeuges“ durch das wütende französische Sperrfeuer, das
Eindringen in den Fortkeller unter der ständigen Ge-
fährdung durch die Granatgeschütze, die präzise Hand-
habung der Brand- und Sprenginstrumente, deren Wir-
kung beim geringsten Fehler verlagern oder gar den Fein-
digen selbst Gefahr bringen konnte — das alles erfor-
derte das Beste an Kaltblütigkeit, Ausdauer und Geschick-
lichkeit.

Aber dann kam, wenn es möglich war, noch eine
Steigerung. Die Franzosen hatten sich ins Innere der
Kasematzen geschoben; die Pioniere sollten nach-
stoßen. Sie kamen vor eisernen Türen, die gesprengt wer-
den mußten — immer mit der Gefahr, daß die feindliche
Beschießung durch eine Sprengung von innen her zuvor-
kommen konnte —, sie kamen vor Barrikaden aus Sand-
bänken mit Maschinengewehren im Innern der unter-
irdischen Gänge, die es zu durchbrechen galt. Unan-
nehmliche, phantastische Kämpfe, die sich da abspielten! Die
Pioniere aber hielten durch. Schritt für Schritt, zum
Teil fast Meter für Meter drängten sie die noch immer
starkhaltenen Reste der Franzosen zurück, bis diese, eng ein-
geschloffen, nach mitternächtlichen Tagen des Hartens auf
Erlösung durch die Jäger, die Waffen streckten.

Niemand wird die Pioniere vergessen, wenn einst die
Geschichte dieser Schlacht aller Schlachten geschrieben
wird.

(Max Osborn in der „Voss. Ztg.“)

Herford, den 27. Juli 1916.
Salzburgerstr. 130.

Wenn ich einstens bei der Siegesheimkehr fehle,
Weint nicht um mich, es war mein Los.

Ganz unerwartet erhielten wir die tief-
traurige Nachricht, dass am 18. Juli auf
dem Felde der Ehre unser innigstgeliebter,
unvergesslicher Sohn, unser guter und
treuer Bruder, Neffe und Cousin, der seit
Anfang des Krieges im Felde stand,

der Gefreite

Friedrich Bexten

Inhaber des Eisernen Kreuzes
2. Komp. akt. Inf.-Regt. Nr. 55

Im blühenden Alter von 22 Jahren den
Heldentod für uns, seine Heimat und das
geliebte Vaterland gestorben ist.

In tiefer Trauer:

Familie Friedrich Bexten
nebst 7 Geschwistern.

Dringt mir der letzte Stoss zum Herzen,
So schliesse mir den Himmel auf.
Verkürzte mir die Todesschmerzen
Und hole mich zu dir hinauf,
So wird mein Abschied keine Pein
Und eine Tür zum Himmel sein.

Sein Name ist geweiht der Unsterblichkeit.

Herford, den 27. Juli 1916.

Fern von der Heimat starb am 1.
April ds. Js. den Heldentod am Fieber
unser Mitglied, der Unteroffizier d. R.

Karl Wlecke

Lehrer in Hildhausen.

Seit 1914 war er in russischer Ge-
fangenschaft. Ein lieber, treuer Kollege
ist von uns geschieden. Mit ihm hat
der Krieg das 10. Opfer von uns gefordert.
Er ruhe in Frieden!

Der Vorstand.

Nachruf!

Am 11. Juli starb den Heldentod
fürs Vaterland unser lieber Kamerad

Karl Heemeier

Im Inf.-Regt. No. 77, 4. Komp.

Er war uns ein lieber Freund und
Kamerad, sein Andenken werden wir
nicht vergessen.

Dies widmen ihm
seine Herforder Kameraden:

**Gerhard Meyer
August Elbracht
Fritz Siekmann
August Ohlheid
Karl Brünger
Julius Biermann
Heinrich Westerbeck
Otto Emme
Gustav Denabaus
Hermann Meyerjohann
Paul Alltrogge**

Bekanntmachung

des Reichstanzlers

über das Verfüttern von Kartoffeln
vom 8. Juni 1916.

§ 1. Vom 10. Juni 1916 ab dürfen Kartoffeln
nicht mehr verfüttert werden. Der Kommandant
regelt die Zulassung von Ausnahmen. Aus-
nahmen dürfen nur bewilligt werden für Kar-
toffeln, die sich nachweislich zur menschlichen Er-
nährung eignen.

§ 2. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder
mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark wird bestraft,
wer den vorstehenden Bestimmungen zuwiderhan-
delt.

Bei vorsätzlicher Zuwiderhandlung gegen § 1
ist der Mindestbetrag der Geldstrafe gleich dem
zwanzigfachen Werte der verbotswidrig verfütterten
Mengen.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch
in Erinnerung gebracht. Sie gilt auch für Früh-
kartoffeln. Zuständig zur Bewilligung von Aus-
nahmen sind die Gemeinde-, Bauerschafts- und
Gutsverwalter. In hiesiger Gegend eignen sich
Kartoffeln, auch kleine, zur menschlichen Nahrung
nur dann nicht, wenn sie verdorben sind. Nur
dann dürfen Ausnahmen bewilligt werden.

Herford, den 25. Juli 1916.

Der Vorsitzende
des Kreisausschusses.

Bekanntmachung.

Verkauf von Mostereibutter.

Von Donnerstag, den 27. Juli ds. J.,
nachmittags 3 Uhr ab, kommt in folgenden
Geschäften Mostereibutter das Pfund zu 2,55 M.
gegen Abgabe von Fettmarken zum Verkauf:

**Ebmeyer, Herm., Radewigerstraße
Emmerich, Heinrich, Höderstraße
Fesemeyer, Lübbertstraße
Gieseler, Herm., Bergertorstraße
Havemann Nachf., Rurfsenstraße
Kattenbrader, Th., Radewigerstraße
Ködemann, Christ, Steinstraße
Stork, Heinrich, Salzgrabenstraße
Werner, Neuer Markt.**

Herford, den 26. Juli 1916.

Der Magistrat.

Wir haben schönes

Buchen-Brennholz

preiswert abzugeben. Bei Bestellung von einem
Fuder an liefern wir durch eigenes Gespann
frei Haus.

König & Bösche,

(Weininhaber Joseph Bösche)
Fernruf 314.

Verein Gemüse- und Obst-Markt

Arndtstraße 6.

Heute Butterabgabe an unsere Mitglieder
von 1—100. Morgen für die anderen Mitglieder.
Kartoffeln sind in jeder Menge zu haben.

? Was ist Petrolin ?

Petrolin ist ein wertvoller, brauchbarer Petroleum-
erzeugnis. Brennt bis zum letzten Tropfen mit hellem, hell-
gelbem, rauchlosem, reinem, leichtem, leichtem, leichtem,
kann auf jeder Lampe, mit jedem Brenner, ohne Vorbe-
reitungen etc. gebrannt werden. Markensfrei.

Durch ca. 70% Brennersparnis
nicht teurer als Petroleum.

Großisten und Vertreter,

welche bei der einschlägigen Kundenschaft eingeführt, gesucht.
Robert Paul, Magdeburg, Postfach 122,
Fernruf 5280.

Tüchtige Ankörner und Zusammenbauer

finden dauernde Beschäftigung.

Dortmunder Union,

Abt. Brückenbau

Dortmund, Teichstraße 1.

Bad Eilsen bei Bückeburg.

Am 26., 28. Juli und 2. August 1916

Feldgrüne Woche

veranstaltet vom I. Ersatz-Batl. Jäger-Batl. 7
zum Besten der „Volkskassen für die deutschen Kriegs-
u. Zivilgefangenen“ und für das „Jäger-Invalidenheim
in Marburg, Lahn“

Doppel-Konzerte :: Kokotte-Tänze ::

Hans Sachs-Spiele :: Ein Erntefest in

Schaumburg-Lippe :: Lotterien ::

Kinematographische Kriegsbilder :: Bunte Bühne

Beginn 3 1/2 Uhr nachmittags. Eintritt 1 Mark.

ausschl. bunte Bühne

Brinkmann's Konzertgarten

Freitag, 28. Juli, abends 8 1/2 Uhr:

Grosses Militär-Konzert

ausgeführt von der Musikabteilung des II. Ersatz-
Batl. Inf.-Reg. Nr. 15, unter Leitung des
Herrn Obermusikmeisters Blattermann.

Eintritt 50 Pfg. :: Eintritt 50 Pfg.

Das kleine Wunder

Bester und billigster Wasch-
apparat. Wascht mit Luft
und Saugkraft. Erspart an
Seife, Zeit u. Arbeit. Preis 8 M.

Zu haben bei

Meta Christensen,

Radewigerstr. 3.

Säcke.

Kaufe jeden Posten
Säcke, auch zerissene,
zu den höchsten Tages-
preisen; nehme auch
Säcke z. Flicken an.
Kaufe auch Zement-
säcke.

H. Tönsjost,

Janup-Str. 2. Eiche und
Gehölzstr. 2.

Fernruf 415.

Brauner Wallach

mittelschwer, fromm und zug-
fest gegen einen Penny zu ver-
kaufen.

S. Beckmann,

Brate 1. 28.

6-8 Tischler

sowie

2-3 Maschinenarbeiter

Kriegsbeschäftigte werden be-
rücksichtigt.

Breder & Kruse,

Möbelfabrik.

Meine

weiße

Skaffen

kommen!

Hieriges Fabrikgeschäft sucht
zum mögl. baldigen Eintritt

Buchhalter

oder Buchhalterin

für dauernde Stellung. Offerten
unter Nr. 6258 an die Geschäfts-
stelle der Herforder Zeitung.

Mehrere tüchtige

Schneider

für meine Maßanfertigung ge-
sucht.

Herrn. Wenner Nachf.,

Lehrmädchen

sofort gesucht.

Näheres unter Nr. 6287 in
d. Geschäftsst. d. Blattes.

Brav. kath.

Mädchen

f. größeren Haushalt (nur Er-
wachsene) nach Köln gesucht. Zeug-
nisse erbeten.

Frau Dr. Kalthöfer

in Köln, Bismarckstr. 13 a.

4 Zimmerwohnung

mit etwas Land u. Stallung.

Näheres Engerstr. 122.